

Jorgos Brouzos (Text) und  
Claudio Bader (Fotos)

**Lugano** Es ist ein kurzer Spaziergang durch die Altstadt, und doch verrät er viel über die Geschichte der Stadt. Denn wer durch die Strassen Luganos schlendert, kommt bald schon an den noblen Filialen der Banken EFG, Notenstein LaRoche, Safra Sarasin, Banca Arner und einer Niederlassung der Liechtensteiner LGT Bank vorbei. Die eleganten Palazzi und gelungenen Neubauten vermitteln den Eindruck, als würde Geld hier keine Rolle spielen. Als wären die goldenen Zeiten nicht vorbei. Als würde noch immer unversteuertes Geld von vermögenden italienischen Geschäftsleuten und deutschen Pensionären zu den Banken strömen. Als es noch Gold regnete, wie ein Ex-Banker sagt.

Doch der Schein trügt. Der Finanzplatz Tessin hat in den vergangenen Jahren gelitten, die erfolgsverwöhnten Banken mussten zahlreiche Schicksalsschläge einstecken. Für den grössten Knall sorgte vor zwei Jahren der Untergang der Bank BSI. Die Behörden entzogen ihr die Lizenz, sie wurde an die Zürcher EFG verkauft. Zahlreiche Stellen fielen weg. Der Entscheid frustriert noch heute viele Tessiner. Sie fragen sich, ob die Behörden in Bern bei einer Deutschschweizer Bank auch so hart eingefahren wären.

Es war nicht der einzige schmerzhafte Abbau in der Region. Erst vor wenigen Wochen hat der Finanzdienstleister SIX die Niederlassung in Bedano geschlossen – trotz heftiger Proteste der Arbeitnehmer.

#### Italienische Kunden zahlten ihre Bussen mit Geld aus der Schweiz

Der Niedergang ist dramatisch. Zu Beginn des Jahrtausends gab es im Kanton noch fast achtzig Banken mit 8600 Mitarbeitern. Heute sind es noch rund vierzig Banken mit weniger als 6000 Beschäftigten. Jeder dritte Job ist also weg. Zum Vergleich: Gesamt-schweizerisch zählte die Bankenbranche Anfang des Jahrtausends 120000 Beschäftigte – heute sind es nach einigem Auf und Ab gleich viele.

Geschrumpft sind im Tessin auch die von den Banken verwalteten Vermögen. Viele italienische Kunden haben wegen des Steuerabkommens zwischen der Schweiz und Italien ihre Schweizer Gelder bei den heimischen Steuerbehörden gemeldet. Die fällige Strafe haben sie oft mit einem Teil des Vermögens aus der Schweiz bezahlt. Das war für die Region schmerzhaft. Viele glauben, dass der Trend anhalten wird. «Die Schrumpfkur wird weitergehen», so ein hochrangiger Banker. Einige kleine Banken werden nicht überleben können, und das wird weitere Arbeitsplätze kosten.

Nur wenige kennen den Finanzplatz so gut wie Alberto Petruzzella. Der Ex-Banker arbeitete hier jahrzehntlang für die UBS und die Credit Suisse, heute ist er der Präsident der Tessiner Bankiervereinigung. Er beschönigt die Situation nicht: «Es gibt weniger Arbeitsplätze im Finanzsektor, und die Entwicklung wird dieses Jahr noch anhalten.» Dafür macht er nicht nur die Übernahme der BSI durch die Bank EFG, sondern auch den Steuerdeal mit Italien verantwortlich. Dieser liegt bereits zwei Jahre zurück, doch sorgte er in einer ersten Phase noch für Mehrarbeit. Bei den Banken wurden deshalb zwischenzeitlich mehr Leute eingestellt, um den Verwaltungsaufwand leisten zu können. Nun spüren viele Institute, dass sie weniger Kundengelder aus Italien haben und daher auch weniger Personal brauchen. Hinzu kommt, dass im Tessin – wie in der restlichen Schweiz – die Negativzinsen auf die Margen drücken. «Das kostet bei vielen Banken die eine oder andere Stelle, ohne dass das in den Medien kommt», sagt Petruzzella. «2017 war kein schönes Jahr für den Standort», seufzt er.

Für Natalia Ferrara vom Schweizerischen Bankpersonalverband unterscheiden sich die grossen Finanzplätze der Schweiz heute kaum noch, so nahe sind sie zusammengerückt. Für sie gehe es darum, zu kämpfen, dass die Arbeits-



# Der unaufhaltsame Niedergang des Finanzplatzes Tessin

In Lugano verschwinden Traditionsbanken, jeder dritte Arbeitsplatz ging verloren, und die italienische Kundschaft bleibt aus

plätze überhaupt in der Schweiz bleiben. «Die grossen Restrukturierungen bei UBS, Credit Suisse oder der SIX beschäftigen die ganze Schweiz. Das sind nationale Phänomene, die auch das Tessin stark betroffen haben.»

Oft hiess es, dass die Arbeitsplätze in der Schweiz gesichert werden können, wenn die Kosten, also vor allem die Löhne, sinken würden. Das ist für Ferrara ein Trugschluss. Denn es reiche nicht mehr, einfach im Tessin auf die vermögende Klientel zu warten, weil die geografische Nähe zum Kunden heute weniger wichtig sei als früher. «Der Kunde ist zwar auch heute noch in Mailand, aber sein Vermögen ist auf der ganzen Welt verteilt, versteuert und damit auch mobil», so Ferrara. Diese global denkenden Kunden können künftig nur bedient werden, wenn die Qualität stimmt. «Löhne, Regeln und Loyalität sind wichtig für die Qualität des Finanzplatzes – diese kann nicht mit Tieflohnen und Temporärjobs gewährleistet werden», sagt Ferrara.

Die Einschnitte im Tessin waren hart, doch die Banken liessen sich nicht lumpen. Sie sprachen Abgangsentschädigungen und halfen teils auch bei der Stellenvermittlung. Hauptsache, die Arbeitnehmer verschwanden rasch von der Lohnliste. Zahlreiche Ex-Banker fielen dennoch hart. «Viele der Entlassenen sind über 50-jährig. Wenn sie die Stelle verlieren, bleiben sie länger ohne Job», sagt Ferrara. Oft hätten sich die älteren Arbeitnehmer schon lange nicht mehr beworben und brauchten Hilfe, einen neuen Lebensweg einzuschlagen. In der Finanzindustrie können sie kaum mehr auf einen Job hoffen. Ferrara sagt: «Es gibt einige, die sich die Frage stellen: Muss ich mich neu ausbilden und gar in eine neue Branche wechseln?»

Damit das klappt, brauchen sie eine Weiterbildung. Ferrara nimmt dabei die Banken in die Pflicht: «Sie können nicht jahrelang einen Mitarbeiter beschäftigen und sich dann nicht mehr um ihn kümmern, wenn sie ihn nicht mehr brauchen.» Ansonsten würden die Kosten der Banken auf den Staat abgewälzt.

#### Hoffen auf Rettung durch neue Finanztechnologien

Die Banken hören das nicht gern, sie glauben vielmehr daran, dass die alten Zeiten wiederkommen. Zumindest ein bisschen. «Wir müssen schauen, dass wir im Geschäft mit Italien wieder zulegen können», sagt Alberto Petruzzella, Präsident der Tessiner Bankiervereinigung. Heute sei das Geld bei den Steuerbehörden deklariert.

Das macht es einfacher, dass die Italiener das Geld in die Schweiz bringen können. Doch die politische Lage ist schwierig. Die Banken können den Markt derzeit nicht aktiv bearbeiten, weil sie den erhofften Marktzugang zur EU bis heute nicht bekommen haben. Um neue Kunden zu gewinnen, müssen sie eine Niederlassung in Italien eröffnen. Das ist dann kein grenzüberschreitendes Geschäft mehr.

«Die Kunden wollen nicht in Mailand bedient werden, sondern in Lugano», sagt Petruzzella. «Wir brauchen dringend eine Lösung.» Die Branchenorganisation versucht zu vermitteln. Sie stehe im Kontakt mit dem neuen Aussenminister Ignazio Cassis, dem Staatssekretariat für internationale Finanzfragen und auch den italienischen Behörden in Rom. Geschehen ist nichts. «Uns wurde gesagt, dass sich die Situation verbessert, bislang ist aber nichts passiert», sagt Petruzzella. Es brauche bald eine Regelung – am besten eine





Das Geschäft im Bankenviertel von Lugano lief auch schon besser, jetzt sollen neue Technologien für einen Umschwung sorgen

#### Fakten-Check

### Ein unschönes Überraschungsei für Steuerzahler

**Wir essen im Schnitt 177 Eier pro Jahr**, also fast jeden zweiten Tag eines. Gut sechzig Prozent stammen von Schweizer Hühnern, die im vergangenen Jahr 923 Millionen Eier legten – ein Rekord. An Ostern steigt der Verbrauch markant. Jetzt sind die meisten der schön gefärbten Eier «getütscht» und verspeist. Die meisten Konsumenten werden wohl für eine Weile etwas schneller am Eierregal vorbeigehen.

**Doch die Hühner legen munter weiter.** Unternehmer erhöhen die Preise, wenn die Nachfrage steigt, und sie senken sie, wenn sie ein Überangebot loswerden müssen. Doch in der Schweizer Landwirtschaft gelten eigene Regeln. Da ruft jede Überproduktion sogleich nach einer Subvention. Gemäss eidgenössischer «Eierverordnung» treffen sich deshalb alljährlich um Ostern herum die Eierproduzenten, -verarbeiter und -händler beim Bundesamt für Landwirtschaft und machen unter sich aus, wie das Geld aus dem Kredit verteilt werden soll, den das Parlament bewilligt hat. Man wird sich schnell einig, denn die einzigen, die nicht am Tisch sitzen, sind jene, die die Zeche zahlen müssen.

**2017 waren es 1,9 Millionen Franken**, in diesem Jahr hat man auf 2 Millionen aufgerundet. Damit zahlt der Bund in einer sogenannten Aufschlagaktion für jedes aufgeschlagene Ei 9 Rappen an die Nahrungsmittelindustrie, die Eiweiss und Eigelb getrennt zu verschiedenen Eierprodukten verarbeitet. In einer Verbilligungsaktion zahlt der Bund ausserdem 5 Rappen pro Ei an die Händler, die die Eier zum Aktionspreis verkaufen. Vom Verkaufspreis eines Eis bleibt dem Produzenten etwa ein Drittel bis die Hälfte, dem Detailhandel der Rest.

**So wird Überproduktion belohnt, und die Rechnung geht für alle auf** – ausser für die Steuerzahler. Wenn Sie also vom 8. Juni bis 28. Juli und vom 31. August bis 29. September Schweizer Eier mit 5 Rappen Rabatt kaufen, freuen Sie sich nicht zu sehr. Sie haben die «Aktion» mit Ihren Steuern selbst finanziert.



Fragen und Anregungen bitte an [armin.mueller@sonntagszeitung.ch](mailto:armin.mueller@sonntagszeitung.ch)

Anzeige



Die Pensionskasse der KMU.

solche wie mit Deutschland. Dort können Schweizer Banken auch ohne Partnerbank Privatkunden anwerben.

Wie mühselig die Situation ist, zeigt sich an der Tessiner Niederlassung der UBS. Die grösste Schweizer Bank ist auch im Tessin mit Abstand die Marktführerin. Das Geschäft mit den Schweizer Kunden entwickle sich bestens, sagt Luca Pedrotti, Regionaldirektor der UBS Tessin und zusätzlich für das Vermögensverwaltungsgeschäft im Kanton verantwortlich. «Unser lokales Geschäft läuft sehr gut», sagt er.

Weniger erfreulich sieht es bei der Betreuung der italienischen Kundschaft aus. «Das Geschäft hat sich im letzten Jahr stabilisiert», sagt Pedrotti. Doch habe sich ihr Umgang mit dem Geld im sicheren Hafen verändert. Früher hätten die italienischen Kunden ihre Gelder in der Schweiz kaum angerührt. Die Konsumrate lag bei 3 bis 4 Prozent, heute ist sie doppelt so hoch.

Das Tessin sei zwar abhängig von Italien, doch reiche es nicht, einfach der Finanzplatz des Nachbarlandes zu sein,

sagt Branchenvertreter Petruzzella. Auch könne Lugano Genf, Zürich oder London nicht konkurrenzieren. Dennoch sieht er eine Chance, aus dem Tief zu kommen. «Wir müssen diversifizieren», sagt Petruzzella. «Vielleicht können neue Finanztechnologien eine Trendwende bewirken», hofft er.

Die UBS gilt als Vorbild. Sie siedelt in Manno, einem Vorort von Lugano, ein Forschungszentrum zum Thema künstliche Intelligenz in der Finanzbranche an. Der Entscheid, den sie Mitte Januar bekannt gegeben hat, ist für die Region ein Hoffnungsschimmer. Vielleicht bilde sich ein Cluster in der Region, gibt sich Petruzzella zuversichtlich. Und fügt bescheiden an: «Das Tessin wird so nicht das neue Cryptovalley, aber wenn wir ein paar Entwicklungszentren und ein paar Spin-offs haben, wäre das sehr schön.»

Die UBS arbeitet mit der Universität der italienischen Schweiz zusammen, um die Anwendung künstlicher Intelligenz in der Finanzbranche zu erforschen. «Wir werden etwas bewegen», sagt UBS-Manager Luca Pedrotti. Der Entscheid seiner Bank, in Manno zwanzig bis dreissig zusätzliche Stellen im Bereich Analytik und Innovation zu schaffen und bis zu achtzig weitere Jobs im Technologiebereich anzusiedeln, sei ein Zeichen dafür, wie sich der Finanzsektor verändere. Bis zum Sommer soll in Manno ein erstes Team tätig sein. Bis Ende des Jahres sollen dort bereits zwei Dutzend Fachkräfte im Bereich Analytik und Innovation arbeiten.

Es sind nur wenige Kilometer von Manno bis zum alten Finanzzentrum von Lugano mit seinen prunkvollen Banken – und doch könnte die Distanz zum neuen Hoffnungsträger einer ganzen Branche nicht grösser sein.

## Das Tessin boomt

Der Kanton hat ein höheres Wirtschaftswachstum als die restliche Schweiz – neue Branchen tragen dazu bei

**Bellinzona** Ganz im Gegensatz zu den Banken entwickelt sich die Tessiner Gesamtwirtschaft bestens, wie eine neue Studie von BAK Economics zeigt. Das Bruttoinlandprodukt im Kanton ist seit 2005 um 25 Prozent gewachsen. Damit sichert sich das Tessin in einer internationalen Vergleichsgruppe den Spitzenplatz. Die gesamtschweizerische Wirtschaft wuchs im gleichen Zeitraum lediglich um 22 Prozent. Jene in der benachbarten italienischen Region Lombardei stagnierte, im Piemont schrumpfte sie sogar.

Dank des überdurchschnittlichen Wachstums liegt das Bruttoinlandprodukt pro Kopf im Tessin mit 82 000 Franken mittlerweile leicht über dem Schweizer Schnitt. Anders gesagt: Ein durchschnittlicher Tessiner ist wohlhabender als die übrigen Schweizer. Die Region Lugano wird bezüglich Wohlstand nur von Zürich übertroffen und liegt vor Genf auf Platz zwei.

Diese Erfolgsgeschichte mag Aussenstehende überraschen. Denn bislang machte der Kanton vor allem Schlagzeilen mit der kriselnden Bankenbranche, rückläufigen Übernachtungszahlen in der Hotellerie, der Entvölkerung der Bergtäler und dem Lohndruck durch italienische Pendler. «Beinahe vergessen geht dabei die positive ökonomische Entwicklung des Kantons», schreiben die BAK-Ökonomen. «Die Wirtschaft des Kantons Tessin hat sich in

den letzten Jahren sehr dynamisch entwickelt.» Weder die Finanzkrise und die damit verbundenen äusserst schwierigen Jahre für den Tessiner Bankenplatz noch die Krise im Tourismus hätten die Tessiner Wirtschaft nachhaltig vom eingeschlagenen Wachstumspfad abbringen können.

#### Pharma und Informatik statt Banken und Tourismus

Von der Deutschschweizer Öffentlichkeit weitgehend unbeachtet, ist es dem Tessin gelungen, seine Abhängigkeit von den alten Lokomotiven wie Banken und Tourismus zu verringern. Stattdessen siedelte der Kanton gezielt wertschöpfungsintensive Branchen wie Pharma, Biotechnologie, Nahrungsmittel, Elektronikindustrie und Informatik an. Der kantonale Wirtschafts- und Finanzdirektor Christian Vitta (FDP) spricht von der «Diversifizierung unserer Wirtschaft».

Zum Erfolg beigetragen haben eine neue kantonale Standortförderungsagentur, die Gründung der Universität und der Fachhochschule der italienischen Schweiz, mehrere dazu gehörende Forschungsinstitute sowie der Aufbau eines Technoparks und eines regionalen Büros zur Unterstützung von Start-ups. Das Ergebnis: In keinem anderen Kanton siedeln sich im Verhältnis zur Wirtschaftskraft so viele Firmen an wie im Tessin. Peter Burkhardt

#### Starker Rückgang

